Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 46

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Die hat mir zu plumpes Gangwerk; müßte erst frisch aufgezogen werden."

„So ist's die Madleni in der Breitplangg?"

„Die Haut von der gäb Schuhsohlen."

„Am End die Trud im Ort?"

„Die müßte erst zum Schmied gehen und sich ein Schlößlein ans Maul hängen lassen."

Wieder lachte das Beni laut auf. „Wer ist's denn?"

„Du."

„Ich?" rief sie mit hochverwunderten Augen aus. „Jetzt habt Ihr mich doch schier erschreckt; denn von Euch ist mir in meinen Träumen noch nichts vorgekommen."

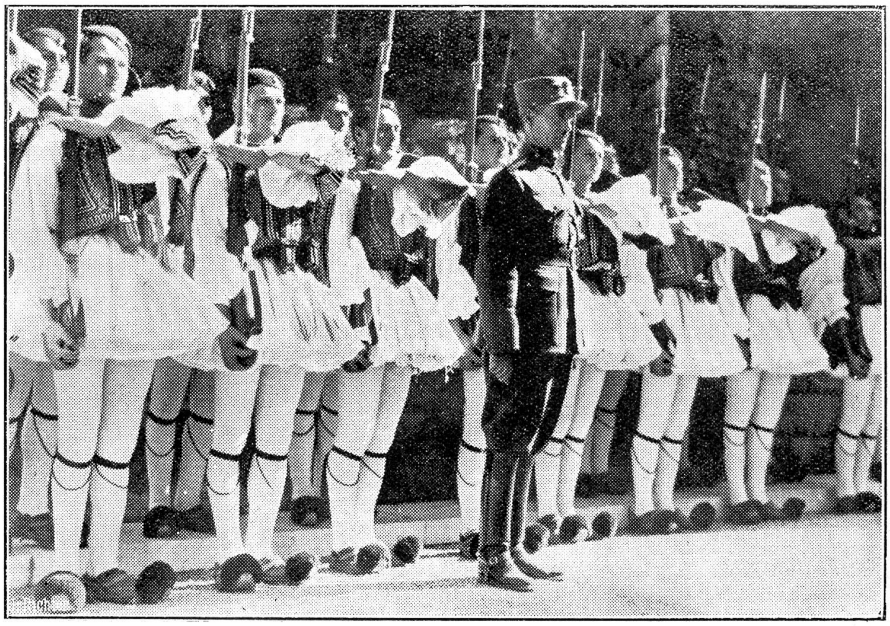
Er hatte sie mit weitaufgerissenen Augen, den Atem anhaltend, angeschaut. „Schau mich an, Beni, schau mich an!" hastete er halblaut heraus; du mußt mir's an den Augen absehen, wie wohl ich dich mag. Der Schönste bin ich ja nicht, aber noch frisch auf dem Damm, und du wärst bei mir versorgt wie bei keinem andern weit und breit."

„Ja, das wär ich", sagte sie, ihn nachdenklich ansehend, „und die Witwer, heißt es, seien gut angewöhnen. Aber, nichts für ungut, etwas viel Abzugsgräben und graue Gerstenstoppeln habt Ihr ja freilich im Gesicht. Auch sieht man Euch doch an, daß Ihr schon durch mehr als eine Dornhecke durchgetrieben worden seid. Gleichwohl, es gibt noch wüstere im Tal."

„So sagst nicht nein?"

„Ich will nicht grad nein sagen; ich habe ja Zeit zum Ueberlegen; denn wenn ich's zwanzig Jahre lang überlegte, wäre ich immer noch um zwanzig Jahre jünger als Ihr."

(Fortsetzung folgt.)



Die Leibgarde des Königs von Griechenland grüsst die Königsstandarte anlässlich der ersten Hissung auf dem Königlichen Schloss in Athen.

Welt-Wochenschau.

Die italienischen Offensiven.

Vier italienische Kolonnen haben den Vormarsch an der Nordfront angetreten und programmgemäß die vorgesteckten Ziele erreichen können. Abessinischer Widerstand trat nur in geringem Umfange in Erscheinung. Warum? Die Berichterstatter aus Addis-Abeba behaupten, der Negus besitze einen Plan und werde seine Aktionen zu gegebener und von ihm selbst gewählten Zeit ausführen. Zweifler nehmen an, die zahlreichen Uebertritte hätten Verwirrung angerichtet und die Schlagkraft der Nordarmeen gehemmt, so daß ihnen nichts anderes übrig blieb als vorläufiger gefechtsloser Rückzug. Man wird erst später sehen, ob die eine oder die andere Version stimmt. Vorderhand kann man den Marschweg der vier Gruppen verfolgen. Im Osten rücken Askaris und Danakil-Ueberläufer am Rande der Gebirge bis südöstlich Makalle vor. In der Mitte vereinigten sich die Kolonnen Santinis und Birolis bei Agula und besetzten Makalle selbst. Im Westen haben Teile der Armee Maravigna die Geva und den Takaschfluß erreicht, andere Teile schlagen sich mit Irregulären herum, die noch nördlich des Takasch stehen. Will man eine italienische Front fixieren, so verläuft sie im allgemeinen den Flußläufen des Takasch und der Geva entlang bis südlich von Makalle. „Gesäubert", wie der militärische Ausdruck heißt, dürfte das Gebiet, das immerhin größer als die Schweiz ist, nicht sein; das vermögen 200,000 Mann nicht zu leisten, und man wird noch einige Zeit von Ueberfällen Irregulärer hören, während die italienische Hauptarbeit wieder im Herstellen der Nachschublinien besteht.

An der Südfront ist endlich den Truppen Grazianis die Eroberung der Position von Gorrahei gelungen, und da dieses Brunnengebiet auch über die Möglichkeit, sich nördlich davon zu halten, entscheidet, ist der abessinische Rückzug um fast 250 Kilometer, bis Dagabur, begreiflich. Ogaden ist verloren, die Kampfhandlungen rücken in ein anderes Gebiet vor, die Distanz bis Dschidschiga beträgt noch schwach 180 Kilometer. Von nun an werden die Tankkolonnen in anderm Gelände operieren müssen, wenngleich das eigentliche Gebirge noch nicht erreicht ist. Die Frage der Sonntagsstrategen geht natürlich nach abessinischen Entlastungsaktionen. Werden sie überhaupt einsetzen, und wo? Man will von einer Offensive des „Ras Desta" in der Kenya-Ecke, am Giubafluß, wissen, aber das Fragezeichen ist sehr angebracht. Man hört auch, daß der mittlere Webbi von einem abessinischen Flankenstoß bedroht sei. Wir glauben, daß diese Vermutungen ins Reich der Phantasie gehören, daß vielmehr der abessinische Hauptplan nach wie vor der Verteidigung des Massivs von Harrar-Dschidschiga gilt, ebenso wie im Norden eine bestimmte Linie, vielleicht Gondar-Sokota-Aschangisee, als Ort der gesuchten Entscheidung zu betrachten sein wird. Bis die Angreifer an beiden Orten auf die Entscheidungslinien vorgedrungen sind, läßt sich wenig über die wahren abessinischen Widerstände sagen. Im Süden, so sagt man, hätten sie aus Mangel an Munition Gorrahei aufgeben müssen. Im Norden hätten sie gar nicht erst ihre Vorräte verschossen, sondern für andere Gelegenheiten aufgespart.

Seit einer Woche hat eine fünfte Nordgruppe an der Sudangrenze die Setit-Takasch-Linie überschritten, um dem Aksumflügel Maravignas die Abteilungen in der Kaftalandschaft nach Osten vors Gewehr zu treiben. Also eine westliche Flankensicherung, die den Mären von abessinischen Einfällen des dort kommandierenden „Ras Burru" in West-Erythrea ein Ende bereitet.

Während also die Kriegspläne Italiens sich nach Programm zu entwickeln scheinen, treten am 18. November die Sanktionen in Kraft. England läßt sie von sich aus sofort spielen und verbietet radikal jede italienische Einfuhr nach England und jede Ausfuhr kriegswichtiger Artikel

Zum italienisch-abessinischen Krieg.
Im Kampf mit den Abessiniern erweisen sich die Askari-Truppen der Italiener als wertvolle Streitkräfte. Unser Bild zeigt die gut ausgebildete Askari-Infanterie beim Vorgehen in hügligem Gelände.

nach Italien. Aber Italien hat in Deutschland immense Kohlenmengen bestellt und läßt ununterbrochen die Züge über Gotthard und Brenner rollen, und hat zugleich in U.S.A. die sechsfache Menge an Petrol gekauft. Oesterreich und Ungarn beziehen aus xbeliebigen Gegenden das übrige, was Rom braucht. Also bedeuten praktisch die Sanktionen einen Schlag ins Wasser. Ja, das fascistische Italien tut ein Uebriges, um dem Völkerbund Trotz zu bieten: Es boykottiert radikal die Länder, die sich den Sanktionsbeschlüssen unterzogen haben; eine Bewegung für rein italienische Produkte ist im Gange, wie man sie bisher nur bei den Chinesen und ihrem Japanboykott getroffen. Mit einem solchen Boykott heben sie praktisch die Möglichkeit eines Druckes auf die Währung auf; was die italienischen Bezüger allenfalls in England nicht bezahlen könnten, scheidet aus der Rechnung aus, und die Engländer müßten schon ganz andere Maßnahmen aufziehen, um durch die Beziehung Pfund-Lira dem Kredit Roms zu schaden.

Was aber England in Wirklichkeit unternimmt, wird man erst nach dem Ausgang der britischen Wahlen erfahren. Wer wird siegen? Die „nationalen", das heißt die konservativen und regierungsliberalen und regierungs-„labour"-Parteien, oder die Opposition? Wahlpropheten versprechen Baldwin einen Vorsprung von mindestens anderthalb Hundert Mandaten, während die Opposition sich versichern läßt, der amerikanische Präsident Roosevelt werde in einer neuen Labourregierung die einzige wirkliche Friedensgarantie sehen. Es scheint aber nicht, daß Labour durchdringen werde, wenigstens nicht im notwendigen Maße. Daß man den Konservativen in verschiedenen Versammlungen das Sprechen verunmöglicht, spricht nicht von großer Zuversicht.

Läuft aber der Wahlausgang auf eine nur schwache Regierungsmehrheit hinaus, so ist eine Fortsetzung der lendenlahmen Politik gewiß, und Mussolini verfolgt weiterhin ungefährdet seine Ziele.

Silber und Blei in China.

Die Nangkinger Zentralregierung, Schulter an Schulter mit der Nebenregierung von Canton, hat einen Beschluß gefaßt, der die ganze Schwere der Situation beleuchtet. Es war schon von der Schaffung einer neuen zentralen Notenbank die Rede, als einer Voraussetzung wirtschaftlichen Aufbaus, und man stellte fest, daß England hinter diesen Projekten stehe. Die Zentralisierung des Geldwesens ist aber nur ein Mittel zu andern, wichtigern Zwecken.

Einmal wird verfügt, daß Banken und Bevölkerung ihr Silber gegen die neuen Noten auszutauschen hätten. Zum andern wird der chinesische „Yuan" auf die Höhe des japanischen Yen abgewertet. Was soll dies heißen?

Die Abwertung richtet sich offenbar gegen Japan. Daß man sich dem „Yen" und nicht dem Pfund oder amerikanischen Dollar angleicht, könnte diese Tatsache verschleiern und wird auch von gewissen Beobachtern als Beweis für die japanisch-chinesische „Zusammenarbeit" angesehen. Praktisch jedoch sieht die Sache so aus, daß Japan nun zwar billiger zu chinesischen Rohstoffen und Produkten kommt als bisher, dagegen seine eigenen Waren in China schwerer verkauft als vor der Währungsänderung. Die Japaner verstehen. Sie kritisieren sämtliche chinesischen Maßnahmen, beschweren sich über die neu aufgetauchten Pläne einer internationalen, d. h. britischen Anleihe, sind entrüstet, daß Nanking sich weder mit Mandschukuo noch mit Tokio über die Notenpläne und die Aufgabe des Silberstandards beraten habe und sprechen von der Bedrohung des Friedens im Fernen Osten.

Merkwürdigerweise sind auch andere Leute als die Japaner betroffen. Die Amerikaner, die mit ihrer Politik der Silberaufwertung ihre eigene gesenkte Währung ausnützen wollten, um in China neuen Boden für ihre Produkte zu finden, sehen sich geprellt. Der teure Chinesen-Yuan und der „billige" U.S.A.-Dollar, das war ja das Rezept für eine Art Dumping, um den Japanern den Vorsprung in dieser edlen Praxis abzulaufen. Nun löst sich China vom Silber, folgt dem Beispiel der Mexikaner, die sich auf diese Weise der amerikanischen Bevormundungsversuche erwehrt haben, befolgt getreu das Rezept, das ja U.S.A. und England neben Japan mit umstrittenem Erfolg angewendet.

Die internationale Anleihe wird nun unter weniger günstigen Umständen erhandelt werden müssen, aber die Chinesen versprechen sich dafür andere Vorteile. Ob sie die Amerikaner mit Absicht vor den Kopf gestoßen, weiß man nicht. Man kann annehmen, es handle sich um eine nicht beabsichtigte, aber unumgängliche Nebenwirkung. Und U.S.A. werden zu keinen Repressalien greifen. Die Stärkung Chinas ist ihnen das Wichtigste, genau wie den Engländern.

Ob aber Japan alles ruhig hinnehmen wird? Es scheint nicht der Fall zu sein. In Schanghai befürchtet man eine neue Intervention. Der Vorwand bot sich gesucht oder ungesucht: Ein „Chinese in Zivilkeidung" hat einen japanischen Marinesoldaten erschossen. Ob es ein Chinese gewesen? Die Chinesen behaupten, vielleicht nur ein verkleideter Japaner. Jedenfalls haben die japanischen Militärs strengste Untersuchung verlangt und versprochen, selber einzugreifen, falls die Polizei der Zentralregierung zu keinen aufklärenden Ergebnissen komme.

Man muß sich darauf gefaßt machen, daß Japan die Stärkung des noch unabhängigen China, das sich auf England stützt, nicht freiwillig geschehen läßt, daß er seinen Plan, Nanking-Canton unter eigene Kontrolle zu bekommen, gerade infolge des gescheiten finanzpolitischen Manövers mit vermehrter Energie verfolgen wird. -an-